

# Eine Meta- Architektur für Kontext-Informationen

Autor(en): **Burckhardt, Lucius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 10: **Landschaftsarchitekturen = Architectures de paysage =  
Landscape architecture**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63645>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine Meta-Architektur für Kontext-Informationen

In Niemandsländern beobachtet man oft, dass Bauwerke besonders schwatzhaft auftreten, so als ob sie das Schweigen des Grüns durchbrechen wollten. Lucius Burckhardt plädiert in seinem Essay für eine Meta-Architektur, die – basierend auf einer Lehre über Kontext-Informationen – Zusammenhänge in Form von Wegführungen, Objekten und Zeichen veranschaulichen. Dementsprechend solle sich auch der Heimatschutz nicht bloss Objekten, sondern auch Zufahrten, Wegen und Zwischenräumen annehmen.

■ Dans les no man's land, on constate souvent que les ouvrages bâtis sont particulièrement loquaces, comme s'ils voulaient rompre le silence de la verdure. Dans cet essai, Lucius Burckhardt plaide en faveur d'une méta-architecture qui, basée sur une théorie des informations contextuelles, mettrait en évidence les relations sous la forme d'un réseau de cheminements, d'ob-

Ich wohne jetzt neuestens in der Platte, wie man in der Ex-DDR sagt: In der Basler Platte allerdings, in einem vorfabrizierten Block von Gass & Boos, 1966, auf dem einst wegen seiner Planung so gelobten Gellertfeld in Basel. Ein Spaziergang «ins Grüne» geht entweder stadteinwärts in die Strassen des 19. Jahrhunderts, mit Einfamilienhäusern, semidetachten und Reihen-Einfamilienhäusern mit Vorgärten, dazwischen, vereinzelt, Geschosswohnungsbau – oder, als Alternative, stadtauswärts, durchs Gellertfeld, zwischen Mietshäusern, über den Kirchplatz zu Schulhäusern, dann über die Bahn- und Autobahn wiederum zu Siedlungen, gewerblichen Bauten und Sportanlagen.

Gibt es denn «Grün» stadteinwärts? – Es sind vielleicht pro Haus immer nur kleine Flächen, die man sieht, dazu meist hinter einem Zaun. Dafür ist das Grün hier reich, bietet komplexe Informationen auf mehrfachen Ebenen: Botanik, Gartengeschichte, Sozialgeschichte, hinzu kommen Charakterisierungen der jetzigen Bewohner: Sind sie ökologisch gesinnt oder nur nachlässig? Kennen sie die Pflanzen, oder besorgen sie sich im Gartencenter den jeweils neuesten Hit? Haben sie die alten Wege durch Verbundpflaster ersetzt? Und wenn ja, jäten sie die engen Ritzen, spritzen sie Gift, oder lassen sie das kleine Hungerblümchen und das Mastkraut leben? – Zwischenbemerkung: Man wohnt hier relativ dicht. Das Wort Einfamilienhäuser wird oft mit «Zersiedelung» zusammengebracht, dem Phänomen, das uns die private Verkehrslawine und die Krise der öffentlichen Verbindungen eingebrockt hat. Wenn ich hier von Privatgärtchen schwärme, so rede ich von Gebieten, die dicht bewohnt sind, wenn auch hie und da, wie es der Generationenwechsel bringt, eine alte Dame allein ein Geschoss oder Haus belegt. Diese Gebiete garantieren eine zugleich ökologische und – für die Stadt – kostenlose Begrünung der Freifläche, die zudem zum Anschauen einlädt. Nicht in die von mir beschriebene Kategorie fallen Zonen mit eingeschossigen Pavillonbauten hinter Hecken aus Zwerg-Nadelhölzern, unterbrochen von den Einfahrten zu Carports: Trotz Grünheit lohnt sich hier

das Spazierengehen nicht. Stadtauswärts gibt es natürlich vielmehr «Grün» als stadteinwärts. Nur: Dieses Grün langweilt, es ist überall gleich, weil von instruierten Leuten angelegt. Sie verwenden bewährte, pflegeleichte Motive: den Rasen natürlich, als Stauden Pfingstrosen, Rosen und Schwertlilien, als Büsche Machonien und Cotoneaster, an Bäumen neben Spitzahorn (ist benzinresistent) die bekannten Rosinen des Baumhandels, wie Ginkgo und Catalpa. An solchen Gartenanlagen kann nichts über die Gebäude, ihre Nutzer oder Bewohner abgelesen werden, man weiss nicht, ob man zwischen Bürobauten oder Geschosswohnungsbau, Familienwohnungen oder Altenheimen oder Spitälern hindurchgeht. Man ist an die seinerzeitigen Experimente von Heide Berndt erinnert, als sie auf Fotos von grossen Gebäuden die parkierten Autos wegretouchierte und dann Versuchspersonen raten liess, welchen Charakter die Häuser hätten – mit dem Resultat, dass die Betrachter nicht mehr zwischen Luxuswohnungen, sozialem Wohnungsbau und Krankenhäusern zu unterscheiden vermochten.

Spaziergänge unternimmt man nicht nur, um die Beinmuskulatur zu stärken und das Herz und den Atem anzuregen, das kann man auch im Fitnesscenter oder am Heimtrainer tun. Vielmehr möchte man sich ablenken, indem man seiner Beobachtungsgabe neue Aufgaben stellt, nämlich eben das Entschlüsseln von Environments. Und über das Environment hinaus kommt ein weiterer Informationsbedarf hinzu: Ein Weg sollte aufzeigen, in welche Richtung er führt: zum Stadtzentrum beispielsweise, oder aufs Land. Auch hier ist der Gang zur Stadtmitte viel «lesbarer»: Ich überschreite die Ringstrasse, an der die Stadt des 19. Jahrhunderts endete. Und nachdem ich die damals angelegten Strassen durchwandert habe, kreuze ich die Anlage, die anstelle der alten Befestigung der Innenstadt angelegt wurde. Und von da an erkenne ich an der Geschosshöhe der Bauten, am Strassenverlauf und am Baustil der Häuser die Logik der alten Stadt – jeder alten Stadt. Die Gebäude, auch neue, fügen sich ein in das ältere Strassennetz und erhalten von da schon Konnotationen, die das Ablesen der Nut-

jets et de signes. Conséquemment, la protection du paysage régional devrait aussi devenir «promenade» en ne concernant pas seulement des objets, mais aussi des accès, des chemins et des espaces intermédiaires.

■ In areas sometimes known as No-Man's Lands, it can be observed that works of architecture appear to be particularly garrulous, as if they wanted to break the silence of the green surroundings. In his essay, Lucius Burckhardt appeals for a kind of meta-architecture which, based on a theory of context information, throws light on connections in the form of itineraries, objects and symbols. According to this, the authorities concerned with the preservation of national and regional traditions and buildings, should turn their attention not only to objects, but also to access roads, paths and intermediate spaces.

zung vorbereiten: Am Bahnhofplatz ist ein grösseres Gebäude vermutlich ein Hotel, in der Geschäftsstrasse ein nicht unähnliches wohl eine Bank. Im Kontext liegen schon Informationen, die der Architekt dann nicht zusätzlich in seine Gestaltung legen muss. In einem solchen städtischen Gefüge kann er sich gestalterisch zurückhalten. Baut er dagegen im Neuland ausserhalb der Stadt, so wird er bestrebt sein, sein Gebäude diejenigen Aussagen machen zu lassen, die die Umgebung nicht liefert. Vermutlich ist dies die Formel des postmodernen Stils: je weniger Kontext-Information, desto geschwätziger die Fassade.

Kontext-Information braucht es auch – und damit sind wir wieder am Thema – für das gestaltete Grün der Stadtränder, den Park, den Garten, die Anlage, das Autobahnbegleitgrün. Ein wichtiges Zeichen ist (oder war?) der Zaun. Ein Zaun und sein Tor sagen vieles aus über den Garten dahinter, das dieser Garten dann selber nicht mehr zu sagen braucht. Und hier sei gleich ein Dogma zerstört, das besagt, der Landschaftsgarten brauche keinen Zaun: Dieses englische Dogma gilt allenfalls für riesigen hochadligen Grundbesitz, nicht aber für einen Garten normalen Umfangs im englischen Stil; gerade dieser braucht ein Zeichen, das besagt, wo die Natur oder die Landwirtschaft aufhört und die künstlich-künstlerische Landschaftsdarstellung beginnt.

Die Aussagelosigkeit des Grüns in den verstädterten Zonen beginnt damit, dass die Gestalter selbst an die landschaftsähnliche Dehnbarkeit des städtischen Grüns glauben. Sie beginnen an der Autobahn, bepflanzen die Zufahrtsstrassen mit hundekotresistenten Zwergsträuchern, streuen dann Rasen und die beliebten drei Staudenarten ein, ziehen diese Gestaltung durch Gewerbezone, Siedlungen, Geschosswohnungsbau, Krankenhausbis hinein in die Bürohäuser, wo sich in Betonkisten fortsetzt, was an der Autobahn begann. Wo bin ich? Im Krankenhaus, auf der Bank, der Polizei oder schon im Gerichtsgebäude? – Jedenfalls zwischen kleinblättrigen Gummibäumen.

«Grün» kann also informationsreich sein oder informationslos,

für den Betrachter attraktiv oder ohne Bedeutung, es kann die Wahrnehmung stützen oder verunsichern. – Was lernen wir daraus? – Unter anderem etwas über Planung. Die Jahre 1960 bis 1970 waren die Zeit der Planungsgläubigkeit. Am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung und anderswo dachte man sich, dass Planung die Vermittlung sei zwischen einer ungestümen Entwicklung und einer traditionellen ästhetischen Ordnung der Landschaft. Als dies nicht eintraf, zog sich die Ästhetik enttäuscht auf die reine Architektur zurück: In den achtziger Jahren plante man nur noch für die eigene Parzelle. Das aus den Entwicklungsländern vertraute Bild, die perfekte Industrie-, Bank- oder Hotelanlage im Niemandsland, wurde auch bei uns als das erreichbare Ziel angestrebt. Die Folge war eben die erwähnte erschwerte Erkennbarkeit des Gebäudezwecks und die daraufhin entwickelte informative Aufladung der Architektur; Gipfelpunkt: die Kathedrale von Evry. Wo die Kontext-Information gegen Null tendiert, steigt die Information aus der Fassade (siehe oben: Formel der Postmoderne). – Haben wir daraus schon etwas Neues gelernt? – Immerhin erkennen wir heute das Phänomen, wenn wir auch noch keine Handlungsanweisung daraus ableiten. Das Ziel wäre so etwas wie eine Planung als Meta-Architektur, eine Lehre von der sinnvollen Anlage von Zusammenhängen und Führung von Wegen zwecks Erzeugung von Kontext-Informationen.

Und die Landschaft? – Hier müssten wir vor allem die noch vorhandenen Reste von Logik und Lesbarkeit schützen. Dieser Schutz würde sich weniger auf Objekte richten als auf Zusammenhänge. Gefordert ist eine Promenadologisierung des Heimatschutzgedankens. Diese wäre mehr und weniger als die gängige Tendenz zum «Ensembleschutz»: Promenadologischer Heimatschutz würde sich mit weiteren Strecken, Zufahrten, Zugängen, mit Zwischenräumen befassen, aber vielleicht nicht in einer gleichmacherischen und historisierenden Weise, sondern eher mit künstlerischen Eingriffen zur Stützung der Wahrnehmung.

L.B.